No. 9. 1. September 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt. Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Vergib uns uns're Schuld.

Vor deinem Throne knie ich nieder
Und flehe dich um Gnade an.
Ich weiss, dass oftmals ich gefehlet,
Doch sei mir wieder zugetan.
Verstosse nicht den armen Sünder,
Umfange ihn mit deiner Huld
Und lass mich nicht vergeblich bitten:
Vergib mir, Vater, meine Schuld.

Du willst das schwache Rohr nicht brechen,
Das sich im Lebenssturm bewegt.
Du willst dem Irrenden vergeben,
Der wahre Reue in sich trägt.
Aus deinem milden Vaterherzen
Strömt Liebe, Gnade und Geduld,
Lass mich, vertrauend, zu dir bitten:
Vergib mir, Vater, meine Schuld.

Der Heiland gab am Kreuzesstamme
Sein Leben auch für mich dahin.
Gib einst auch mir ein sel'ges Leben,
Da ich dein rechter Erbe bin.
Oft fehlt' ich gegen meinen Willen,
Doch du übst Gnade und Geduld
Und hast Erbarmen mit dem Schwachen,
Vergib mir, Vater, meine Schuld.

Berthold Nitzschke.

Die Lichtseite der Übel.

Von *Fr. Friedlich.*

Die frommen Bibelgläubigen, welche die Überlieferung von dem Leben der ersten Menschen im Paradiese glauben, können es nicht genug beklagen, daß Adam und Eva infolge ihres Ungehorsams und ihrer Lüsternheit aus dem Paradiese vertrieben wurden. Infolge dieses Ungehorsams müssen deren Nachkommen und leider auch die obenerwähnten Gläubigen auf die Freuden in diesem herrlichen Edengarten verzichten. Welch' ein Wonneleben wäre es doch gewesen, nichts zu tun, als köstliche Früchte zu essen, süßen Nektar zu trinken, bald im Schatten zu liegen, bald sich in der Sonne zu wärmen, miteinander zu tändeln, zu herzen und zu spielen.

Dieses wonnevolle Leben hat ihnen Eva, wie heute noch manche glauben, durch ihren Apfelbiß verwirkt. Denn mit dem Fluche: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen“ wurden sie aus dem Paradies vertrieben. Es stellte sich unter der Menschheit nun ein Übel nach dem anderen ein, und jedes dieser Übel forderte dringend zu Schutz und Abwehr auf. Es mußten Mittel gefunden werden, den Hunger zu stillen und Schutz gegen die Kälte zu gewähren. Weil aber damals weder Linnen, Schaf- noch Baumwolle feilgeboten wurde, so blieb den nackten Menschen nichts anderes übrig, als anderen Geschöpfen den warmen Pelz zu rauben, um sich selbst damit zu bekleiden. Ebenso werden sie wohl auch bedacht gewesen sein, zum Schutze gegen Witterungseinflüsse, wie Regen, Wind, Schnee, Hitze und Kälte, geeignete Verstecke wie Höhlen usw. aufzusuchen oder herzustellen, um darinnen nach harter Arbeit auf weichem Moos-, Heu- oder Laublager, zwar noch im Konkubinate lebend, auszuruhen. Später, als sich die Menschen dann zahlreich vermehrten und die Tierpelze etwas seltener wurden, mußten sie lernen, Kleider aus anderen Stoffen herzustellen; wahrscheinlich zuerst aus Wolle und Haaren und später, viel später aus Flachs. Als sich dann auch die Höhlen und Gruben als zu feucht, ungesund und zu unbequem erwiesen, fingen sie an, sich Wohnungen aus Holz zu bauen. Außer dem Handwerkszeug und Hausgeräten wurden aus Steinen nach und nach auch Waffen verfertigt. Durch Arbeit wurde der Körper gestärkt, durch die Leiden das Denken angeregt und Vernunft und Geist immer mehr entwickelt und allmählich eine Erfindung nach der anderen gemacht. Immer war es zuerst die Not, der Hunger, die Kälte usw., welche eine dringende Abwehr erheischten und so zu verschiedenen Erfindungen drängten. Später kam auch der Wunsch nach Bequemlichkeit, also eine Folge der Eigenliebe, welchem sich allmählich der Schönheitssinn beigesellte; so erhielten die erfundenen Kunstprodukte eine immer praktischere und gefälligere Form. Wie stünde es doch heute noch um die Bildung der Menschen, wenn sie, wie die Bibel erzählt, im Paradiese geblieben und die Arbeit nicht gewesen wäre? Was also die Bibel als Fluch ankündigt, das ist der Menschheit zum allergrößten Segen geworden, nämlich die Arbeit.

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last;
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.

Wir haben soeben die Leiden als die ersten und wichtigsten Erziehungsmittel der Menschheit kennen gelernt und wollen nun versuchen, auch dem leiderzeugenden, rücksichtslosen Egoismus einige lichte Seiten abzugewinnen. Der Egoismus ist ein mächtiger Faktor, der ungemein viel zur Beglückung des Menschengeschlechts in materieller Beziehung beigetragen hat, beigetragen, ohne es zu wollen; er ist ein gewaltiger Hebel zur materiellen Hebung und des Wohlstandes der Erdenbürger.

Nehmen wir ein Beispiel hierfür aus der Natur. Wie fleißig sammeln nicht die Bienen Honig in die Zellen, tausende davon fliegen tage- und monatelang, den süßen Saft für sich aus den Blumen zu saugen und in ihre Stöcke zu tragen; sie tun es für sich, also aus Eigenliebe. Nun aber alle Waben mit Honig gefüllt sind, kommt der viel größere Egoist, der Mensch, und nimmt das Erträgnis aus dem Fleiße des Bienenvolkes ohne Dank in Empfang.

Noch ein Beispiel aus der Weltgeschichte. Christof Columbus hat Amerika entdeckt; Ehrgeiz oder Egoismus waren es, die ihn zu diesem gefahrvollen Unternehmen trieben

Welch' ein unberechenbarer Nutzen aber erblühte der Menschheit außerhalb Amerikas aus dieser hochwichtigen Entdeckung. Millionen Menschen haben durch dieselbe ihr Glück gefunden. — Doch sollte ich vielleicht dem berühmten Mann unrecht getan haben, indem ich angab, daß er aus Egoismus handelte, während vielleicht doch nur Liebe die wahre Triebfeder seiner Entdeckungsfahrt war, so führe ich ein zweites Beispiel an.

Napoleon III. zwang im Jahre 1870 Deutschland zum Kriege; er tat es auch aus Ergeiz und Eigennutz, und die Folge davon war die Einigung des damals so zerrissenen Deutschland und die Begründung des Deutschen Kaiserreiches.

Der Geizhals verhungert bei seinem Geldsack und seine armen Verwandten finden durch seine reiche Hinterlassenschaft Rettung aus Not und Elend. So könnten unzählige Beispiele angeführt werden, welche beweisen, daß der Egoismus oft Nutzen bringt, ohne es zu wollen.

Der Egoismus ist es größtenteils, der den Anstoß zu großen Unternehmungen und Erfindungen gibt, die später dem gesamten Volke sich nützlich erweisen. So entstanden Eisenbahn-, Dampfschiffahrts- und verschiedene Assekuranz-Gesellschaften und verschiedene Anstalten und Unternehmungen, wobei die Aktionäre sehr gute Geschäfte machten, aber auch oft das Volk großen Nutzen findet, und doch hat der Egoismus bei allen Unternehmungen nur den eigenen Gewinn im Auge.

Solche lichte Seiten kann man an vielen Übeln nachweisen, manchmal zwar erst nach langer Zeit. Wie oft dünkt uns manches Ereignis als ein großes Unglück, was sich später als Glück erweiset. Ich muß es unterlassen, hierfür Beispiele anzuführen, da es der Raum nicht gestattet; jeder aufmerksame Beobachter aber wird selbst deren genug kennen lernen. Druck erzeugt Gegendruck, ist er aber übermäßig groß, dann zermalmt und zerquetscht er. Das sehen wir auch bei der Strafe als Erziehungsmittel. Ist dieselbe vernünftig, also nicht zu groß, dann kann sie bessern; ist sie aber zu unvernünftig und grausam, dann erzielt sie das Gegenteil und macht den Sträfling trotzig und verstockt. In diesem Falle ist nur eine freundliche, liebevolle Behandlung imstande, den Fehler in der Erziehung allmählich wieder gut zu machen.

Darum, ihr lieben Eltern, Erzieher und besonders ihr Lehrmeister, seid vorsichtig bei der Bestrafung euerer Kinder und Lehrlinge! Straft lieber zu milde, als zu strenge! Ich habe oft als Lehrer einen Schüler, der eine strenge Strafe befürchtete, gar nicht gestraft, sondern zu ihm gesagt: Ich sehe, daß du deinen Fehler einsiehst und darf daher annehmen, daß dir dies für später eine heilsame Lehre ist, und deshalb erlasse ich dir die Strafe. Ich war durch den dankbaren Blick des Begnadigten hinlänglich belohnt für die ihm angediehene Milde.

Diese Doppelwirkung als Folgen eines Übels können wir sehr häufig finden; dasselbe Übel kann aber, obwohl bei dem einen gute, bei dem andern doch schlimme Folgen haben. Der eine kann durch Gefängnisstrafe gebessert werden, wohingegen ein anderer dadurch erst recht zum verstockten Verbrecher wird.

Diese Doppelwirkung finden wir auch bei der Armut. Die Schattenseiten derselben haben wir bereits kennen gelernt*) und wollen daher trachten, an ihr auch einige lichte Seiten aufzufinden. Mäßige Armut im Verein mit einer guten Erziehung ist häufig die Mutter der Bescheidenheit, Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, der Freundlichkeit, Höflichkeit, der Gefälligkeit und Zuvorkommenheit, des Mitleids, der Treue und Ergebenheit,

*) Siehe: „Großer Reichtum" in Heft 3 der ›Okk. Rundschau‹ d. J.

sie hat die Fähigkeit, feste und ernste Charakteure zu bilden. Aus niederem Stande sind schon viele große Männer und edle Charakteure hervorgegangen; ich nenne nur Jesus und Columbus. — Offiziere, in finanziell beschränkten Verhältnissen lebend, sind häufig die würdigsten und verdienstvollsten Männer und genießen die vollste Achtung und Liebe ihrer Soldaten. — So können auch Krankheiten und andere Übel dem Menschen wenigstens insofern nützlich sein, indem sie ihn aufmerksam machen, daß er oft nicht so naturgemäß (harmonisch) lebte, als er sollte. Sie sind die Warnungstafeln, nicht auf verbotenen Wegen zu wandeln. Katzenjammer, Magenkatarrh, Gicht und andere Krankheiten sind Warnungsrufe für den Trunkenbold und Schlemmer.

Das Gliederreißen oder Rheumatismus warnt uns vor Erkältungen, Zugluft und feuchten Wohnungen; manches Augenleiden vor Nachtarbeiten und rauchigen Wirtshausstuben und geistigen Getränken. Der wirtschaftliche Rückgang ruft einem andern wieder mit Donnerstimme zu: Lasse das Spiel, meide die Zechgelage und unsinnigen Wetten! Und wie oft schreien Hunger und Not dem herabgekommenen Manne in die Ohren: Du bist ein fauler Wicht! Aber leider hören und verstehen die wenigsten Menschen diese wohlgemeinten Warnungsrufe der Natur!

Alle Übel überhaupt beweisen uns, daß irgend etwas oder oft recht vieles irgendwo nicht in Ordnung ist, und fordern uns zugleich auf, auf irgend eine Weise Ordnung zu schaffen.

Als besonders heilsame Folgen der meisten Übel müssen wir endlich die günstigen Wirkungen derselben auf das seelische oder geistige Leben hervorheben.

Sowohl die elementaren als auch die physischen Übel erzeugen zunächst wieder psychische, seelische Übel, als Furcht, Sorgen, Reue und dergl. Nach irgend einem Unglück, z. B. einem Todesfall usw. stellen sich obige Folgen ein, sie wirken tief auf das Gemüt ein. Diese seelischen Übel sind es daher besonders, welche den gebeugten und niedergedrückten Menschen gleichsam zu Gott hindrängen, um in innigem Gebet bei ihm Hilfe und Trost zu suchen; und wenn er auch nicht Hilfe findet, so findet er doch meistens Trost. Der von Leid und Gram Bedrängte hält Einkehr bei sich selbst, entsagt mehr oder weniger den weltlichen Vergnügungen und gibt sich höheren Gedanken hin; er wird also besser, als er war. Durch die geistigen Leiden wird die Seele geläutert, wie das Gold durch Feuer. — Wer selbst Kummer und Leid getragen hat, zeigt auch innigere Teilnahme an dem Leiden anderer und trachtet, dasselbe durch Hilfe und Trost zu mildern. Somit sind diese Übel ein wirksames Mittel zur Erweckung und Betätigung der Nächstenliebe, und wer diese ohne Selbstsucht übt, ist Gott und dem Himmel schon nahe.

Der vernünftige Mensch wird leicht einsehen, daß uns also viele Übel zum Heile dienen, nicht gerade für die kurze Spanne Zeit des irdischen Lebens, viel mehr wohl für das ewige Leben im Jenseits. Sie gereichen aber nur dann dem Menschen zum Heile, wenn er sie in dem Sinne auffaßt, wie dieselben in Kürze zum Ausdruck gebracht sind, und wenn er so viel wie möglich trachtet, dieselben mit vernünftigen Mitteln zu bekämpfen oder, wo das nicht angeht, dieselben mit Geduld und Ergebung zu tragen, mit der sicheren Hoffnung auf den gerechten Ausgleich im schöneren und besseren Jenseits, wo sich die Leiden in ewige Freuden verwandeln werden.

Wer aber in Schmerz und Leid sich ungeberdig gegen Gott auflehnt, ihn lästert und gegen ihn murrt, f…

den sind die Leiden sehr große Übel schon hier im irdischen Leben und auch noch im Jenseits, wo er die Folgen seines unvernünftigen Verhaltens zu tragen hat.

Bei den Übeln aber, denen wir ganz machtlos gegenüberstehen, diene uns folgendes zur Lehre: Ein armer polnischer Bauer, dem im strengsten Winter sein Häuschen ein Raub der Flammen wurde und der sah, daß alles Löschen vergeblich sei, sagte: „Kann ich nicht löschen, nun so will ich mich, ohne mich zu härmen, an dem Feuer doch noch wärmen!"

Einige Übel aber gibt es, bei denen es mir nicht gut gelingen will, ihnen eine lichte Seite abzugewinnen, und das sind: der Zorn, Haß, Grausamkeit, Trunksucht, Trägheit, Fanatismus u. a. — Darum lasset uns diese häßlichen Bilder als Standsäulen und Warnungszeichen aufstellen, damit alle Vorübergehenden sich mit Abscheu von ihnen abwenden. Nur wenn diese Leidenschaften den Menschen in ihrer ganzen Nacktheit als abschreckende Beispiele gezeigt werden, dann erst werden vernünftige Menschen aus ihnen Nutzen ziehen können.

Die Geister in Gotham.

Aus der in Chicago erscheinenden Zeitschrift „Lichtstrahlen" vom 5. Juni 1907.

Folgende mysteriösen Erscheinungen, welche der »Psychol. Research Soc.« bis heute nicht möglich war, zu erklären, stellt eine der ältesten Geistergeschichten, die in New York vorkamen, dar und wurden 1845 in einem Pamphlet näher beschrieben.

Aus »Sunflower« erfahren wir nun, daß die Geistererscheinung in einem alten Hause vorkam, welches damals die Ecke der 27. Straße und der 3. Avenue war und einem Mr. Bainsville gehörte.

Als seine Frau gestorben und deren Körper im Sarge lag, trat der alte Herr in den nicht erleuchteten Parlor und sah durch eine Öffnung des Sarges auf das Antlitz der Hingeschiedenen. Er war allein im Zimmer. Nachdem er in trauernden Gedanken seine nun Dahingeschiedene angeschaut und sich endlich entfernen wollte, sah er einen dünnen, leuchtenden Faden, ähnlich einem rauchenden Gas, dem Leichnam entströmen; anscheinend aus der Gegend des Herzens oder Magens kommend. Die spirale Windung hielt etwa zwei Fuß über dem Sarge an und nahm nun die Form einer hellblauen Wolke an. Mr. Bainsville sah nun innerlich bebend dem weiteren zu und beschrieb es dann also: Die Wolke erhob sich und nahm allmählich die genaue Form und das Aussehen der im Sarge liegenden Frau an, nur in Gassubstanz. Er zog sich aus dem Zimmer zurück zu dem befreundeten Arzte, der im Nebenzimmer war, und kehrte mit demselben zur Leiche zurück. Dieser bestätigte, daß sich etwas Weißes bei seinem Eintreten sofort entfernt habe, er aber nicht imstande gewesen sei, es genauer zu betrachten. Tags darauf war die Beerdigung, aber von dem wolkenartigen Dunstkörper war im Hause sechs Monate lang nichts zu sehen.

Dann aber traf folgendes ein: Eines Abends saßen Mr. Bainsvilles Schwester, deren Gatte und drei Kinder bei dem Abendmahl, als auf einmal sich vom Boden aus einer Ecke ein Nebel erhob, der sich plötzlich in eine leuchtende, blauweiße Wolke verwandelte und dann die vollständige Form der verstorbenen Frau Bainsville annahm. „O, da ist Tante Katy!" rief eines der Kinder. — Die Familie zog nun sofort aus dem alten Hause, das dann abgerissen wurde.

Die obere Fifth Avenue hatte auch ihren Geist. Einige hervorragende Männer wurden aufgefordert, das Mysteriöse des Davidsonschen Hauses zu

untersuchen. Der Geist gab aber nur von Zeit zu Zeit von seiner Anwesenheit durch Lufttöne Kunde. Die erste Manifestation geschah im Jahre 1874, als William Davidson und dessen Frau durch das Geschrei der Kinder aufgeweckt wurden, welche riefen: O Papa, komme geschwind! Dieser fand nun die Kinder aufrecht im Bette sitzend und die Decken verknotet auf dem Boden liegen.

Mr. Davidson glaubte nun sicher, daß das ein dummer Scherz des jungen Stubenmädchens gewesen, und ging in deren Zimmer, fand dieselbe aber in festem Schlafe und ernstlich beteuernd, daß sie gar nicht im Zimmer der Kinder gewesen. Aber Mr. D. ließ sich nicht irre machen, und da er an Übernatürliches nicht glauben konnte, entließ er das achtzehnjährige Stubenmädchen. Aber am anderen Morgen, in allerfrühester Zeit, als es noch dunkel war, war dasselbe geschehen und die verknoteten Bettücher wurden auf dem Fußboden gefunden. Die Davidsonsche Familie, in Aufregung versetzt, lud für die nächste Nacht einige Freunde ein, welche die Ursache zu entdecken hofften. Man sah nichts, hörte aber unheimliche Töne von Fußtritten und Kleidergeräuschen, konnte jedoch nach Öffnung der Tür nichts finden, obgleich es schien, als ob eine Menge von Männern und Frauen die Stiege herauf kamen und in das Empfangszimmer traten.

Alle Zeugen, die teilweise aus der Türe getreten waren, fühlten die an ihnen vorüber Ziehenden, und das Geräusch der rauschenden Damenkleider war so deutlich, als ob alles wirklich sei; zu sehen war aber nichts. — Am anderen Tage zog man aus und das Geheimnis blieb unerklärt.

Psychische Forscher diesseits und jenseits des Ozeans haben oft solche ähnliche Erscheinungen zu lösen gesucht, aber ohne Erfolg. —

* * *

Im Jahre 1869 war ein altes Haus am Broadway, zwischen 21. und 22. Straße, auf der Westseite, wo allnächtlich Trommelgeräusch zu hören war. Viele konnten nicht begreifen und erklären, warum auf diesem freien Platze das Trommeln gehört werde. Ausforschungs-Partien wurden organisiert, aber niemand konnte den bestimmten Ort angeben, wo getrommelt wurde.

Schließlich kam man überein, einen Spiritualisten oder professionellen Hellseher um die Erklärung zu ersuchen. Dieser kam, aber statt der Trommel hörte man nun ein deutliches Hornsignal. Es sammelte sich eine große Menschenmenge an, und die Sache erzeugte eine große Erregung, aber die Quelle, woher die Töne kamen und erzeugt wurden, konnte niemand ermitteln.

Fußgänger, die heute diese Straße betreten und den Verkehr sehen und die aus dicken Backstein-Gebäuden gebauten und zu vermietenden Wohnungen sehen, wissen selten mehr, daß hier in Gotham einmal ein „Geist gespukt“. —

* * *

Vor ungefähr 25 Jahren sprach man viel von dem „Geist der Rose Hill Farm“. Dort war ein altes Haus in Mitte des Blocks der östlichen 26. Straße, zwischen 2. und 3. Avenue. Dieses Haus war eine Strecke weit von der Straße entfernt und der alte Platz diente für allerhand Abschutt und Unkraut und sah aus wie ein verfallener Ort. Die Fenster, zerschlagen, gähnten scheußlich und geisterhaft.

Einstmals kehrte ein junger Mann in später Nacht nach Hause und hörte in dem verödeten Hause ein eigentümliches Geräusch. Das Haus war als ein „Spukhaus“ bekannt. Wohl hörten die Nachbarn dieses Geräusch oft, gewöhnten sich aber daran und achteten nicht mehr darauf. Aber der junge Mann faßte den mutigen Ent-

schluß, sich von der Ursache dieses Geräusches zu überzeugen.

Kaum hatte er einen Schritt in den etwas erhöhten Hofraum getan, da hörte er ein lang dahinziehendes Donnergeräusch. Es schien zwar von fernher zu kommen, aber mit einem so furchtbaren, wehklagenden Rollen, daß dem jungen Manne die Knie zu zittern begannen. Er hatte keine vier Schritte vorwärts getan, als zwei weiße Gestalten am Fenster erschienen — ein Mann und eine Frau. Sie schienen dem Ansehen nach einer unverkennbar gebildeten Menschenklasse anzugehören. Ihre Haare waren in altem Kolonialstile aufgebunden und mit einer weißen Rose geschmückt.

Während diese beiden Gestalten am Fenster deutlich zu sehen waren, stand der junge Eindringling zitternd und bebend in der Dunkelheit, wie festgebannt, konnte er kein Glied rühren. Er sah nun die Frau ihr Haupt auf die weiße Schulter des Mannes neigen. Dieser legte seine Hand liebreich auf ihre Haare, und sie blickte lächelnd auf ihn. Nun fing das Rollen des Donners wieder an und der Mann versetzte der Frau einen Schlag, daß sie auf den Boden fiel. Es erfolgte ein betäubender Schrei und man hörte deutlich, wie ein Körper die Stiege herunter fiel. Der junge Mann lief nun davon und blieb in der Entfernung eines halben Blocks stehen und hielt an, um zu lauschen. Im Spukhause hörte er nun traurige Saitentöne erklingen.

Der junge Mann ging darauf zu einer befreundeten Familie, die er aufweckte und sie mit zu dem alten Hause nahm, und die nun Augen und Ohren anstrengten. In der Nähe des Hauses angekommen, hörten sie rumorendes Geräusch und fernes Donnern, sodann einen betäubenden Schrei und das Fallen eine Stiege hinunter und darauf Gesang. Man stellte hierauf Untersuchungen durch Polizei an; aber alles umsonst. — In der New Yorker »Jakson Psychical Res.« wurde die Sache gründlich besprochen, aber ohne zufriedenstellendes Resultat. —

In derselben Nummer veröffentlicht Mrs. M. A. Haynes einen interessanten Wahrtraum unter der Überschrift:

Mutters Tod im Traume gesehen.

Als ich vor einigen Jahren England verließ, um eine Reise nach Amerika zu machen, hatte ich meinen Gemahl, meine beiden Kinder und Anverwandte meines Mannes bei mir. Von meinen Verwandten war niemand mitgegangen. Meine Eltern waren untröstlich beim Abschied, und auch mir brach fast das Herz. Nach einer Abwesenheit von zwei Jahren kehrten wir wieder zurück. Ich aber war an Geist und Körper gebrochen. Doch wieder zu meinen Eltern zurückgekehrt, erholte ich mich etwas und wir reisten wieder zurück. Meine Mutter meinte, daß wir uns nicht wiedersehen würden. Wohl schrieben wir uns fleißig, aber die Sehnsucht, uns wiederzusehen, war unbeschreiblich. — Im Sommer 1872 war die Mutter nicht mehr fähig zu schreiben, doch die Briefe meiner Schwestern waren derart, daß kein rasches Ende zu erwarten war. Aber, obgleich wir mehr als 3000 Meilen weit getrennt waren, sah ich dennoch ihren Abgang im Traume.

Ich träumte, daß ich just von Amerika wieder in England angekommen sei. Ich erreichte die alte Heimat und öffnete die Gangtüre und trat in das Wohnzimmer und von da die Treppe hinauf, wo ich nachbarliche Freunde traf, die ruhig beisammen saßen. Ich versuchte es, mich bemerkbar zu machen und es der Mutter leise beizubringen, daß ich angekommen sei. Aber niemand verstand mich, und sehend, daß es mit der Mutter bald zu Ende gehe und ich zu spät

kommen könnte, trat ich vor ihr Bett just in dem Augenblick, als sie ihren letzten Atemzug tat. Ich bat um ein einziges Wort. In dieser Stimmung wachte ich unter Tränen auf und bat um ein Wort.

In der folgenden Nacht hatte ich ziemlich denselben Traum, nur daß ich meinen Vater sterben sah. In der dritten Nacht träumte ich, daß ich just von Amerika zurückgekehrt sei und bei einer Freundin mich nach meiner Mutter erkundigte, aber zur Antwort erhielt: „O, wie schade, daß du nicht früher gekommen!" „Mein Gott (rief ich), meine Mutter ist doch nicht gestorben?" „Heute ist sie begraben worden." — Doch ich wußte es ja, daß alles ein wahrer Traum war und legte für sie Trauer an. Meine Bekannten suchten mich zu trösten, daß ja alles ein Traum sei; aber ein bald darauf eingetroffener Brief bestätigte alles.

Neun Jahre darauf besuchte ich die Heimat wieder und als ich in das Zimmer trat, war es eine weiße eiserne Bettstätte, die meine Aufmerksamkeit erregte, bedeckt mit einer weißen, gesteppten Bettdecke, in deren Mitte eine lichtblaue Blume gestickt war. „O Vater," sagte ich, „das ist die Bettstätte, in der die Mutter gestorben." — „Woher weißt du das?" fragte er; und ich erzählte ihm von meinen Träumen. Der Vater ergänzte nun, daß er diese eiserne Bettstätte von weißer Farbe für die Mutter gekauft, als sie anfing, bettlägerig zu werden, und sie sei in diesem Bette gestorben. Von Spiritualismus habe er erst in letzter Zeit erfahren.

Fragmente zur Pflege und Ausbildung des Traumlebens.

Unter Benutzung einiger aus dem Weinsberger Kernerhause stammender, hierfür geeigneter Bruchstücke, neu herausgegeben von *R. Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

(Schluß.)

IV.

Innerliche Mittel.

Ihre Aufgabe ist, das im Schlafe vorwaltende Ganglienleben in sanfter Spannung zu erhalten, den Schlaf selbst dabei aber nicht nur nicht zu stören, sondern allfällige Störungen möglichst auszugleichen und daher die Gesundheit noch zu unterstützen und zu befestigen. Sowohl die Darstellung als die Anwendung solcher Mittel sind nun allerdings mit Schwierigkeiten verbunden und dergleichen Mittel auch wirklich eigentlich noch keine bekannt. Einzig wissen wir, daß in grauer Vorzeit die Brahmanen sich zur Erweckung ihrer ekstatischen Zustände des Somatrankes (aus dem Milchsafte der Lotuspflanze) bedienten. Man ist aber heutzutage nicht einig darüber, welche Pflanze diese Lotuspflanze gewesen sei; in dem bald die Asclepias acida, bald die Nymphaea lotus, Nymphaea alba, Nymphaea caerulea, bald endlich das Nelumbium speciosum dafür gehalten wird. Sehr wahrscheinlich wurden indessen alle diese Pflanzen zur Bereitung des Somatrankes verwandt und je nach den verschiedenen Intentionen noch verschiedene Kräuter und besonders auch Opium beigefügt. Den nämlichen Dienst leisteten bei den Tempelschläfen verschiedene Fluß- und Quellwasser.

Unsere Mittel dürften sich nun vielleicht aus den feinsten und mildesten Narkotika mit geringen Dosen von solchen, die einen dem Somnambulismus ähnlichen Zustand hervorzubringen imstande sind, wie der indische Hanf und seine Präparate, der Stechapfel, besonders der weichhaarige, die Wurzel und der Same des Eisenhuts usw. in Verbindung mit stärkendet Mitteln zsammensetzen lassen, auch dann, wenn diese letzteren nicht gerade unserem Arzeneischatze angehören sollten. Ferner sollten sie sämt-

lich auf die allervorsichtigste ärztliche Verordnung und mit Unterbrechungen gebraucht werden; weil selbst die bestberechnete und glücklichst ausgedachte Komposition sowohl als die einzelne Potenz schwerlich einem Träumer wie dem anderen und zu jeder Zeit gleich gute Dienste leisten dürften.

Ein spezifisches Mittel wie keines — dessen botanischer oder auch nur Ortsname leider aber nicht genannt ist — finden wir nach den Mitteilungen aus dem magnetischen Schlafleben der Somnambule Auguste K. in Dresden in den Mémoires du géneral Joseph Kopec. La Pologne. Paris 1841 Cahier 7, pag. 433, wo von Sibirien die Rede ist, und es heißt dort:

„Le prêtre aussitôt développa une écorce de bouleau et en tira de dedans quelques champignons en me disant: Ceci est un trésor inappréciable dans ce contrées; on ne trouve cette espèce de champignons que sur le sommet d'une montagne volcanique, et pour quelques champignons j'ai eu en échange de magnifiques fourrures. Cena qui en mangent, pouvent savoir leur avenir en dormant et ni le froid, ni les suffrances leur ôtent le sommeil. Mangez — un de ces champignons, me dit-il, et vous verrez bien." — J'hesitai d'abord, mais cédant à ces instances, je finis par en manger la moitié d'un. Presque toutes les prédictions du prêter se réalisèrent; je dormais deux heures de plusqu'à l'ordinaire et dans mon sommeil, qui était un enchantement, je vis des femmes qui m'offroient des fleures et des fruits exquis. — La seconde nuit, le prêtre me conseilla de manger un champignon entier. J'obéis sans me faire prier cette fois et je m'endormis aussitôt. Quelques heures après, je me réveillai et il me sembla que je revins d'un autre monde, je sentis un invincible besoin de me confesser; minuit avait sonné; j'apellai le prêtre, je l'arrachai à son premier sommeil, il s'habilla et il me confessa. Une heure après je me rendormis pour ne me réveiller qu'au bout de vingt-quatre heures. Je n'ose dire tout ce qui je vis dans mes rêves; tout le passé et l'avenir se sont devoilés devant moi; j'ai tout vu, les hommes, les événements, tout, jour par jour, année par année." . . . .

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß auch einige der bekannten Schwämme ähnliche Kräfte besitzen und uns, wenn sie einmal gehörig untersucht sind, in dieser Beziehung noch wichtige Dienste leisten können.

Den innerlichen Mitteln möchte ich dann endlich noch die sehr wirksamen Einreibungen (welche früher die sogenannten Hexen auch gebrauchten), aromatischer Balsam und Salben in Genick, Schläfe und unter die Nasenlöcher, wie auch je nach Erfordernis warme oder kalte Bäder anreihen.

V.
Astralische, siderische und elektro-magnetische Einwirkung.

Ich bedauere um so mehr, auch diesen Teil nur fragmentarisch geben zu können, als ich selbst noch keine Versuche darüber anstellen konnte und er, von Professor R. gar nicht berührt, doch die höchst mögliche Wirksamkeit in sich schließt.

Obschon nun die Sterne nach den einstimmigen Aussagen der Somnambulen von außerordentlicher Wirksamkeit in der magnetischen Behandlung der Krankheiten sind, so scheinen sie doch nicht von einem so mächtigen Einfluß auf das Traumleben zu sein, und selbst wenn sie es auch wären, so würde ihre direkte Anwendung unübersteiglichen Schwierigkeiten unterliegen.

Wohl aber ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die verschiedenen Veränderungen und Konstellationen in unserem Planetensystem, das Ab- und Zunehmen des Mondes, die Sonnen-

wenden, die Jahreszeiten usw., ferner dann die geographische Lage, plötzlich eintretende Veränderungen in der Atmosphäre von entschiedenem Einfluß auf die Anzahl und Helligkeit der Träume sind. So kam es mir nach mehrjährigen Beobachtungen vor, als ob der Herbst und Winter und dann besonders wieder die Zeit vor und nach den Sonnenwenden die übrigen Jahreszeiten an Zahl und Helligkeit übertreffen. Außer den Gestirnen gibt es dann noch in allen drei Reichen der Natur Substanzen, die durch reine Berührung spezifisch auf das Traumleben einwirken. So ließen die ägyptischen Priester, die gar wohl mit der magischen Wirkung der Dinge vertraut waren, ihre Kranken zu den magnetischen Visionen auf dem Felle eines meist frisch geschlachteten Widders schlafen, daher noch jetzt empfohlen wird, um wahr und angenehm zu träumen, auf Schaffellen zu schlafen. So gab die Seherin von Prevorst den Doppelspat als den magnetischen Schlaf heller machend, den Flußspat als denselben tiefer machend an, und eben dasselbe bewirkt nach anderen Hellsehenden in ausgezeichnetem Grade der Diamant. Und so weiß Verfasser endlich von einer ihm verwandten Person, daß sie dadurch,. indem sie gewisse Wurzeln und Kräuter unter das Kopfkissen legte, mittels festem Willen über beliebige Fragen träumen und wiedererwacht dieselben beantworten konnte. Was dies aber für Wurzeln oder Kräuter gewesen sind, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen. Möglicherweise war es die Wurzel des Eisenhutes gewesen, die pulverisiert in Säckchen auf die Herzgrube, Stirn oder Schläfe gebunden ein zum Träumen ausgezeichnet disponierendes Mittel sein dürfte. Es können aber außer dem Eisenhut noch andere narkotische wie gleichzeitig auch stärkende Substanzen als Amulette mit großem Vorteil angewendet werden.

Die Wirkung solcher narkotischen und zugleich stärkenden Mittel können dann durch siderische Flaschen wieder außerordentlich verstärkt werden, welche Flaschen ganz einfach so herzustellen sind, daß beliebige Flaschen entweder mit einem einzelnen oder mit einer Komposition solcher Mittel gefüllt, wohl verkorkt und besonders über den Kork und unten, wie auf den Seiten stark mit gutem Siegellack betupft werden. Auch können nun solche ganz kleine viereckige siderische Fläschchen anstatt der Säckchen mit besonderen Erfolg auf die Stirn oder Herzgrube gebunden oder die Flaschen auch in großem Maßstabe — als Glasröhren — angewendet werden, das Bett auf dieselben gestellt, oder die Röhren beliebig um dasselbe herumgeführt werden, wobei die Wirkung überdies auch noch durch die reflektierenden Spiegel verstärkt werden müßte. —

Überhaupt könnte die Wirkung der siderischen Flaschen oder Röhren durch die Vereinigung mehrerer kleinerer Flaschen oder Röhren in einer größeren noch unglaublich verstärkt werden, was zugleich den Vorteil gewähren würde, daß man feste und flüssige Substanzen gleichzeitig unvermengt miteinander wirken lassen könnte.

Wenn nun endlich das passend dekorierte und parfümierte Zimmer und Bett nebst den geschickt angebrachten siderischen Glasröhren etwa noch mit dem elektromagnetischen Apparate der Somnambule R. in B. (gemeint ist die Somnambule Römer) welchen C. Römer, Dr. phil. in Aalen, in seiner ausführlichen historischen Darstellung einer höchst merkwürdigen Somnambule, Stuttgart 1821, Metzler'sche Buchhandlung, beschreibt. oder den Nervenstimmer der Seherin von Prevorst oder sonst mit einem zweckmäßigen Baquet auf geeignete Weise in Verbindung gebracht würde, so müßte das Höchste nicht nur zu

unserem Zwecke, sondern zur wirklichen Heilung von Krankheiten sich dann vereinigen. Ich wünsche nun, daß die hier angeführten Mittel zur Beförderung heller sinnvoller Träume von den Lesern der »Okkultistischen Rundschau« beherzigt und mit wirklichen Resultaten vervollständigt werden möchten, besonders aber, das eine gebildete, sich für meinen Gegenstand interessierende, selbst oft träumende Somnambule darüber meditieren, uns manchen unnützen, ja selbst gefährlichen Versuch ersparen und auf den richtigen Pfad führen möchte, so daß jene Resultate dann als Einleitung zu einem umfassenden wissenschaftlichen Traumbuche, welches immer noch in der deutschen Literatur mangelt, benutzt werden könnten.

Ich glaube ferner den Lesern der »Okkultistischen Rundschau« einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen zur Vervollständigung dieser Arbeit noch ein Verzeichnis von Substanzen folgen lasse, die einzeln oder in Verbindung unter sich zur Füllung von Kissen oder Bettstücken und siderischen Röhren, oder auch als reiner Wohlgeruch angewendet, sich mehr oder minder zu gedachtem Zwecke eignen dürften. Es versteht sich dabei von selbst, daß Pflanzen und Tierstoffe besonders sorgfältig gesammelt und getrocknet und in möglichster Frische und da, wo mehrere Sorten zur Auswahl stehen, immer nur in besten Sorten angewendet werden sollen.

Schlafmachende Pflanzen und Mineralien.

Wohlriechende Bartflechte, Usnea arabum. Hopfen, Fructus Lupuli. Indischer Hanf, Cannabis indica. Lorbeerblätter und Beeren, Folia et Bacca Lauri. Kockelskörner, Cocculi indici. Brechwurzel, Radix Ipecacuanha. Brechnuß, Nuxvomica. Giftlattich, Herba Lactuca virosa. Bilsenkraut und Same, Herba et Semen Hyoscyami. Dillkraut nebst Same und Wurzel, Herba Radix et Semen Anethi. Tabak, Herba Nicotiana. Stechapfelkraut und Same, Herba et Semen Stramonii, besonders vom weichhaarigen Stechapfel Datura Metel. Kartoffelkraut und Blumen, Flores et Folia Solani tuberosi. Schlafmachende Schlette, Physalis somnifera. Ambrosienartige Triguera, Triguera ambrosiaca. Pontischer Blühstrauch, Arthodondron ponticum. Sibirische Schnee- und gewöhnliche Alpenrose (Zweige und Blätter), Folia et Stipites Rhododendri chrysanthi et ferruginei. Sumpfporst, Folia Ledi palustris. Koriandersamen, Semen Coriandri. Schlafmachender Judendorn, Zizyphus soporifera. Schlafapfel, Fungas Cynosbati. Blutkrautwurzel und Same, Radix et Semen Sanguinaria. Mohnköpfe und Samen, Capita et Semen Papaveris. Mohnsaft, Opium. Klatschrosen, Flores Papaveris Rhocados. Eisenhut (Kraut, Wurzel und Same), Herba, Radix et Semen Aconiti Napelli. Safran, Flores Croci sativi. Wallnußblätter, Folia Juglandis regia. Fliegenschwamm, Fungus muscarius. Alraunwurzel, Radix Mandragora. Schwindelhafer, Semen Lolii. Ignatiusbohnen, Semen Sancti Ignatii. Schwarzes Nachtschattenkraut, Herba Solani nigri. Vogelbeeren, Bacca Sorbi Cluciepari a. Weiße Lilienblume, Flores Lilii albi. Bärlappsamen, Semen Lycopodii. Mistel, Stipites Visci. Kampher, Camphora. Tollkirschenblätter und Wurzel, Herba et Radix Belladonna. Küchenschelle, Herba Pulsatilla. Angusturarinde, Cortes Angusturia spuria. Schierling, Herba Cicuta. Mutterkorn, Secale cornutum. Koloquinten, Poma Colocynthidis. Herbstzeitlose, Flores Colchici. Giftsummachblätter, Folia Rhois Toxicodendri. Schwarzer Hollunder, Sambucus nigra, besonders aber blühend.

Eisen, besonders Magneteisen und Stahl, Kobalt, Nickel, Quecksilber, das bei ausgesprochenen somnambulen Anlagen jedoch nicht angewendet werden darf, Gold, Glasgalle, mit dem

Diamant geschnittene kleine Glasstreifen, besonders von alten Spiegeln, chinesisches Porzellan, Feuerstein, Steinkohlen, Zinnober, Doppelspat, Flußspat, Achat, Granat, Saphir, Bernstein, Diamant usw.

Eigentliche magisch wirkende Pflanzen und Mineralien.

Allermannsharnisch, langer und runder, Radix Victorialis longa et rotunda. Schwarzer Lauch, Radix Moly latifolii. Teufelsabbißwurzel, Radix Morsi Diaboli. Eberwurz, Radix Carlina. Blaues Dürrwurzkraut, Herba Conyza coerulea vel minoris. Katzenpfötchen oder Mäuseöhrchen, Flores Gnaphalii seu Pilosella alba vel Pedis Cati, Auricula muris minor. Beruf- oder Beschreikraut, Herba Sideritidis. Eisenkraut, Herba Verbena. Großes Löwenmaul, großer Dorant, Herba Antirrhini maji vel Orontii majoris seu Capitis vitulli. Alraunwurzel, Radix Mandragora. Johanniskraut und Same, Herba et semen Hyperici, usw. — Sämtliche Edelsteine.

Allgemeine stärkende Mittel aus allen drei Naturreichen.

Diese könnten in siderischen Röhren mehr noch als zu unserem Zwecke zur wirklichen Heilung von Krankheiten angewendet werden. An sie schließt sich überhaupt der gesamte Arzneischatz an, ich führe aber hier nur die nach meinem Dafürhalten geeignetsten auf, von denen dann einzelne unter Umständen gleichzeitig innerlich gebraucht werden könnten. Ebenso möchten hier die Lebenselixiere und Theriake (Theriake werden veraltete Arzneimittel gegen tierisches Gift benannt) am Platze sein.

Türkische Melisse, Herba Melissa turcica. Mexikanisches Traubenkraut, Herba Botryos mexicana. Betonienwurzel und Kraut, Radix et Herba Betonica. Edle Schafgarbenblüten und Kraut, Flores et Herba Millefolii nobilis. Balsamkraut, Frauenmünze, Herba Balsamitta. Katzengamander, Herba Mari Veri. Baldrianwurzel, Radix Valeriana minoris seu sylvestris. Gemeine Raute, Herba Ruta hortensis. Pommeranzenschalen, Blätter und Blüten, Cortices, Folia et Flores Aurantiorum. Lorbeerblätter und Beeren, Folia et Bacca Lauri. Stinkasant, Gummi Asa foetida. Johanniskraut und Same, Herba et Semen Hyperici. Küchenschelle, Herba Pulsatilla. Aronswurzel, Radix Ari. Gelbes Sandelholz, Lignum Santili citrini. Kolumbowurzel, Radix Columbo. Rhabarber, Radix Rhei. Engelwurz, Radix Angelica. Beifußwurzel und Blätter, Radix et Herba Artemisia. Päonienwurzel und Blüten, Radix et Flores Paonia. Braune Chinarinde, Cortex China fusca. Balsamische Pluchea, Pluchea balsamifera, Less. Kampherduftender Pelzsame, Tarchonantus camphoratus, L. Götterduft, rauhaariger, Diosma hirsuta, Thunb. Seegrüne Glockenblume, Campanula glauca, Thunb. Sumbul- oder Moschuswurzel, Radix Sumbul. Filziger Heilstrauch, Polyalthia subcordata, Blum. Ninsingwurzel, Radix Ninsi. Ginsengwurzel, Radix Ginseng. Ferner die Gewürze.

Spähne vom Hufe und Warzen vom Fuße des Pferdes. Die Korallen, besonders die roten. Die Perlen. Der Bibergeil. Zibeth. Ambra. Moschus etc. Die Bezoare.

Schwerspat. Doppelspat. Flußspat. Zinnober. Bernstein und die Edelsteine, besonders der Diamant.

Wohlgerüche.

Diese wird man sich in den meisten Fällen am leichtesten in einem reichhaltigen Parfümerielager auswählen, daher ich mich beschränke, nur einige der seltensten und kostbarsten ausländischen Pfanzen nach ihrem botanischen Namen anzuführen, wobei dann immer die Blüten dieser Pflanzen verstanden sind.

Wohlriechende Pandane, Pandanus odoratissimus, L. fil. Großblumige

Portlandie, Portlandia grandiflora, L. Hecken-Randie, Randia dumetorum, Lam. Cardonen-Artischocke, Cynara Cardunculus, L. Wohlriechendste Vernonie, Vernonia odoratissima, Kunth. Wohlriechendste Liatris, Liatris odoratissima, Michx. Wohlriechende Thibaudie, Thibaudia Quereme, H. et B. Wohlriechender Traubenbaum, Uvaria odorata, L. Wohlriechendster Hurenstrauch, Artabotrys odoratissimus, R. Br. Amerikanischer Mammeibaum, Mammea americana, L., usw.

Zedernholz, Lignum Cedri. Rosenholz, Lignum Rhodii. Swartz' Guaree, Guarea Swartzii, Dec. Aloe- oder Paradiesholz, Lignum Aloës seu Paradisi.

Hieran reihen sich dann die offizinellen wohlriechenden Hölzer, Harze, Balsame, ätherischen Öle und daraus bereiteten Kompositionen.

Wer sich überhaupt in jeder Art eine weitere Auswahl und Belehrung solcher Mittel wünscht, findet dieselbe in den Handbüchern für medizinische Botanik, über Toxikologie, Pharmakologie, Pharmakodynamik und Bereitung der Parfümerien. Auch ist erschienen: Physikalisch-Physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität, der Wärme, des Lichtes, der Krystallisation des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebenskraft von Dr. phil. Karl Freiherr von Reichenbach, 2 Bände, Braunschweig 1850, Vieweg und Sohn, das in Beziehung zu unserem Gegenstande steht.

Die Lehre des Dschuang Dsi.

Verdeutscht von *Richard Wilhelm*, Tsingtau.

I.

*Wer hat Recht?**)

Lückenbüßer fragte Keimwalter: [12]) „Wißt Ihr, worin die Welt mit dem Ich übereinstimmt?“

Er sprach: „Wie sollte ich das wissen?“

„Wißt Ihr, was Ihr nicht wißt?“

Er sprach: „Wie sollte ich das wissen?“

„Dann gibt es also kein Wissen der Dinge?“

Er sprach: „Wie sollte ich das wissen?“

Immerhin, ich will versuchen, darüber zu reden! Woher weiß ich, daß das, was ich Wissen nenne, nicht Nichtwissen ist? Woher weiß ich, daß das, was ich Nichtwissen nenne, nicht Wissen ist? Nun will ich dich einmal fragen. Wenn die Menschen an einem feuchten Orte schlafen, so bekommen sie Hüftweh und die ganze Seite stirbt ab; geht es aber einem Aale ebenso? Wenn sie auf einem Baume weilen, so zittern sie vor Furcht und sind ängstlich besorgt; geht es aber einem Affen ebenso? Wer von diesen drei Geschöpfen nun weiß, welches der richtige Wohnort ist? Die Menschen nähren sich von Mastvieh; die Hirsche nähren sich von Gras; der Tausendfuß liebt Würmer und der Eule schmecken Mäuse. Welches dieser vier Geschöpfe weiß nun, was wirklich gut schmeckt? Die Paviane gesellen sich zu Äffinnen, die Hirsche zu Hindinnen, die Aale schwimmen mit den Fischen zusammen und schöne Frauen [13]) erfreuen der Menschen Augen. Wenn die Fische sie sehen, so tauchen sie in die Tiefe; wenn die Vögel sie sehen, so fliegen sie in die Höhe; wenn die

---

*) Leseproben aus Dschuang Dsi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. 8. Kapitel aus Buch II, betitelt: „Ausgleich der Weltanschauungen.“ Diederichs Verlag, Jena. (Siehe auch unter Bücherbesprechungen.) Schriftleitung.

12) Niä Küo, bei Dschuang Dsi häufig genannt als Vertreter des bohrenden Nachdenkens. Die Sage bringt ihn in Verbindung mit Wang I. (Keimwalter) als Lehrer und Hü Yu (Freigeber) als Schüler. Vergl. XII, 5. Sie alle werden in die Zeit von Yau versetzt.

13) Chinesisch Mau Dsiang, Zeitgenossin von Si Schï, ebenfalls aus Yüo und Li Gi, Tochter eines Grenzwarts, die vom Herzog von Dsin 672 v. Chr. gefangen und zu seiner Frau gemacht wurde. Beides berühmte Schönheiten.

Hirsche sie sehen, so laufen sie davon. Welches von diesen Geschöpfen weiß nun, was wahre Schönheit unter dem Himmel ist? Von meinem Standpunkte aus gesehen, sind die Grundsätze von Sittlichkeit und Pflicht, die Pfade von Bejahung und Verneinung unentwirrbar verwickelt. Wie sollte ich ihre Unterscheidungen kennen?"

Lückenbüßer sprach: „Ihr kennt nicht Nutzen und Schaden; kennt aber auch der höchste Mensch nicht Nutzen und Schaden?"

Keimwalter sprach: „Der höchste Mensch ist Geist. Wenn das große Meer in Feuer aufginge, vermöchte es ihm nicht heiß zu machen; wenn alle Ströme gefrören, vermöchte ihm das nicht kalt zu machen; wenn heftiger Donner alle Berge zerrisse und der Sturm den Ozean peitschte, vermöchte ihm das nicht Schrecken einzuflößen. Einer, der also ist, der fährt auf Luft und Wolken; er reitet auf Sonne und Mond und wandelt jenseits der Welt. Leben und Tod können sein Selbst nicht verändern. Was erst sollten ihm da die Gedanken an Nutzen und Schaden sein? — — — — — —

II.

Die Verblendung. **)

Der pflichttreue Sohn, der seinem Vater nicht schmeichelt, der treue Diener, der seinem Herrn nicht nach dem Munde redet, sind die Blüte der Diener und Söhne. Wenn einer allem, was sein Vater sagt, nur zustimmt und alles, was sein Vater tut, nur gut heißt, so nennt ihn die Welt einen untauglichen Sohn.[24] Wenn einer allem, was sein Herr sagt, nur zustimmt, und alles, was er tut, nur gut heißt, so nennt ihn die Welt einen untauglichen Diener, ohne zu bedenken, daß dieses Betragen einer gewissen Nötigung entspringt. Wenn aber die öffentliche Meinung etwas billigt und einer ihr zustimmt oder etwas gut heißt und einer es ihr nachtut, so nennt man einen solchen nicht einen Speichellecker und Schmeichler. Ist aber die öffentliche Meinung etwa wichtiger, als der eigene Vater oder ehrwürdiger, als der eigene Fürst? Nenne einen solchen Menschen einen Speichellecker, und er braust zornig auf; nenne ihn einen Schmeichler, und er schäumt über vor Ärger: und bleibt doch sein ganzes Leben lang ein Speichellecker und Schmeichler.

Wer schöne Reden drechselt, um die andern für sich zu gewinnen, der verwechselt Anfang und Ende, Wichtiges und Unwichtiges. Wenn einer seine Kleider schleppen läßt, sich mit bunten Farben schmückt und alle seine Mienen darauf einrichtet, seinem Zeitalter angenehm zu sein und dabei doch niemals auf den Gedanken kommt, sich einen Speichellecker und Schmeichler zu nennen, und dann noch andere Schüler ihm nachfolgen und es ihm nachtun in Billigung und Tadel und dabei doch nicht auf den Gedanken kommen, sich Herdenmenschen zu nennen: das ist der Gipfel der Torheit. Wenn einer seine Torheit einsieht, so ist er nicht ganz betört; wenn einer seine Verblendung einsieht, so ist er nicht ganz verblendet. Wer ganz verblendet ist, der wird sein Lebenlang nicht frei; wer ganz betört ist, wird sein Lebenlang nicht klug. Wenn drei Leute miteinander gehen, und einer ist verblendet, so läßt es sich doch machen, daß sie ans Ziel gelangen, weil die Verblendung in der Minderzahl ist. Wenn aber zwei verblendet sind, so mühen sie sich ab und kommen doch nicht an, weil die Verblendeten in der Mehrheit sind. Heutzutage aber ist die ganze Welt verblendet, und wenn ich sie auch anflehen wollte, den rechten

**) 14. Kapitel aus Buch XII, betitelt: „Himmel und Erde". Schriftl.

24) Die Pflicht des Sohnes, seinen Vater durch Mahnungen von ungeschickten Handlungen abzuhalten wird von seiten des älteren Konfuzianismus sehr stark betont.

Weg zu gehen, ich würde nichts erreichen. Ist das nicht jammervoll? —

Edle Musik paßt nicht für Bauernohren. Wenn sie aber irgend einen Gassenhauer hören, so brechen sie in brüllendes Gelächter aus. Ebenso haften hohe Worte nicht im Herzen der Masse. Worte der Wahrheit übertönen nicht das gemeine Geschrei. Mit zwei irdenen Töpfen kann man eine Glocke übertönen, also daß sie ungehört verhallt. Heutzutage aber ist die ganze Welt verblendet, und wenn ich sie auch anflehen wollte, den rechten Weg zu gehen, wie könnte ich etwas erreichen? Wenn man aber weiß, daß man nichts erreichen kann und will es doch erzwingen, so ist es dieselbe Verblendung. Darum ist es besser, sie laufen zu lassen und sich nicht weiter um sie zu kümmern. Wenn ich mich aber um die Menschen nicht mehr kümmere, wen habe ich dann, den Schmerz mit mir zu teilen? — — — — — — — —

III.

Das wahre Ziel.†)

Die von alters ihr Selbst zu wahren wußten, schmückten nicht durch Beweise ihr Wissen auf. Sie suchten nicht mit ihrem Wissen die Welt zu erschöpfen, suchten nicht mit ihrem Wissen Leben zu erschöpfen. Auf steiler Höh' weilten sie an ihrem Platz und kehrten zu ihrer Natur zurück. Was hätten sie auch handeln sollen? Der Sinn besteht wahrlich nicht aus kleinen Tugenden; das Leben besteht wahrlich nicht aus kleinen Erkenntnissen. Kleine Erkenntnisse schädigen das Leben; kleine Tugenden schädigen den Sinn. Darum heißt es: Sich selbst recht machen, ist alles. Höchste Freude ist es, das Ziel zu erreichen.

Was die Alten als Erreichung des Ziels bezeichneten, waren nicht Staatskarossen und Kronen, sondern sie bezeichneten damit einfach die Freude, der nichts zugefügt werden kann. Was man heute unter Erreichung des Ziels versteht, sind Staatskarossen und Kronen. Staatskarossen und Kronen aber sind nur etwas Äußerliches und haben nichts zu tun mit dem wahren Leben. Was von außen der Zufall bringt, ist nur vorübergehend. Das Vorübergehende soll man nicht abweisen, wenn es kommt und nicht festhalten, wenn es geht. Darum soll man nicht um äußerer Auszeichnungen willen selbstisch werden in seinen Zielen, noch um äußerer Not und Schwierigkeiten willen es machen wollen wie die andern. Dann ist unsere Freude dieselbe im Glück und Unglück und man ist frei von allen Sorgen. Heutzutage aber verlieren die Leute ihre Freude, wenn das Vorübergehende sie verläßt. Von diesem Gesichtspunkt aus sind sie auch mitten in ihrer Freude immer in Unruhe. Darum heißt es: Die ihr Selbst verlieren an die Außenwelt, die ihr Wesen preisgeben an die andern: das sind verkehrte Leute.

IV.

Der Fisch auf dem Lande.††)

Die Familie Dschuang Dschou's war arm. Darum ging er hin, um Getreide zu entlehnen beim Aufseher des Flusses.

Der Aufseher des Flusses sprach: „Ja, ich werde jetzt bald Steuergelder bekommen, dann will ich Euch 300 Lot Silber leihen. Ist Euch das recht?"

Da stieg dem Dschuang Dschou der Ärger ins Gesicht und er sprach: „Als ich gestern hierher kam, da rief mich jemand mitten auf der Straße an. Ich blickte mich um, da sah ich eine Grundel in einem Wagengeleise liegen. Ich fragte sie und sprach: »Ei, sieh da, eine Grundel! Was macht Ihr denn da?« Der Fisch antwortete: »Ich bin der Wellenfürst des Ostmeeres. Herr, habt Ihr nicht einen

†) 4. Kapitel aus Buch XVI, betitelt: „Verbesserung der Natur". Schriftl.
††) 2. Kapitel aus Buch XXVI, betitelt: „Außendinge". Schriftl.

Eimer Wasser, um mich am Leben zu erhalten?« Ich sprach: »Ja, ich will nach Süden gehen, um die Könige des Südlandes zu besuchen, dann will ich vom Wasser des Weststromes schöpfen und es Euch darbringen. Ist es Euch recht?« Der Grundel stieg der Ärger ins Gesicht und sie sprach: »Ich habe mein Element verloren und weiß mir nicht zu helfen. Wenn ich einen Eimer Wasser bekäme, so bliebe ich am Leben. Aber ehe Ihr Euer Anerbieten ausgeführt habt, Herr, könnt Ihr längst in einer Fischhandlung, wo es getrocknete Fische gibt, nach mir suchen.«

O süße Friedenszeit!

(Inspiriert von Lenau.)

O süße Friedenszeit, nun bist du doch gekommen,
Mein tiefes, herbes Leid, nun ist es rasch verglommen!
Der Schmerz, der Zweifel zeugt, mit schwerer, banger Trauer,
Hat mich auch stark gebeugt, ins Herz mir hauchend Schauer;
Nie bin ich leichten Sinns von Lust zu Lust geschritten,
Hab' mir des Glückgewinns geringen Sold erstritten.
An meine Türe pocht die grimme Sorge grinsend,
Hätt' gern mich unterjocht, der ihr, mit Stolze zinsend.
Die Wiederkehr verbot, allein sie kam doch wieder
Und mit ihr ließ die Not als Gast bei mir sich nieder.
Mein lauter, heller Ruhm konnt' nimmermehr mich retten.
Kein Ausweg um und um; der öden Trübsal Ketten,
Ich trug sie wie ein Mann, auf dunklen Lebenswegen,
Und bin doch ihrem Bann, von Gram umschnürt, erlegen.
Mich hob zu Gotte nicht empor der starke Glaube,
Und Christi mildes Licht, es fehlte mir im Staube.
Mit eig'ner Geisteskraft wollt' ich zum Lichte dringen.
Entringen mich der Haft und schnöden Schein bezwingen.
Doch, ach, der Geist verlor des Aars geweihte Schwingen.
Weil er im Wahn erkor des Irrtums stumpfe Klingen.
Mit dem Gedankenstahl zerhämmern all die Riegel
Wollt' ich am Lichtportal der Wahrheit, und die Siegel
Löst' ich, die starren, gern vom ew'gen Weisheitsbuche,
Allein der Klarheit Stern bestrahlt nicht meine Suche.
Doch du bist auserseh'n vom heißgeliebten Meister
Und kannst das Wort versteh'n, das leise, reiner Geister,
D'rum wird sich Wahrheit ganz vor deinem Blick entschleiern.
In ihrem klaren Glanz wirst du Erlösung feiern.
Dich äfft nicht Schelmentrug, weil Liebe, süß und milde,
Des Geistes kühnen Flug hinlenkt zum Gnadenbilde;
Des Hasses Wüten kann, das blinde, dir nicht schaden.
Weil glatt die Parze spann dir deinen Lebensfaden,
O nur ein Weilchen noch harr' gläubig aus, du Treuer,
Dann brichst du selbst das Joch, das Glaube sich erneuer'!

Hans Kordon.

Herbstmahnung.

Jetzt fällt das Laub schon von den Bäumen,
Die Blumen welken langsam ab:
Beeil' dich, Herz, und laß das Säumen,
Auch dir winkt bald das dunkle Grab.

Du weißt nicht, wann der Tag wird kommen,
Wo du von dieser Erde gehst,
Wo du, im Jenseits angekommen,
Vor Gottes Richterstuhle stehst.

Wenn du zu lichten Höh'n willst flieh'n,
So mußt du dich hier vorbereiten.
Du kannst zur bess'ren Welt nur zieh'n,
Wenn gute Taten dich geleiten.

D'rum nutze hier das kurze Leben!
Laß keinen Tag vorüber geh'n,
Wo du nicht Liebes hast gegeben,
Wo durch dich Gutes nicht gescheh'n!

Gerd von Jaminet.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Vom 15. Juli bis 15. August gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
3	4,50		408	5,40	4,60
43	15,—		500	2,85	
95	12,25		656	5,25	—,30
177	2,25		683	3,—	
200	33,75		723	1,75	
271	3,—		725	3,75	

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. August 1913.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

* * *

Bericht über die Bundesvorstandssitzung am 25. Juli 1913. Anwesend die Herren Bocian, Scherr, Wendel, Schramm. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 1/29 Uhr abends. Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Agitationsfragen, 3. Verschiedenes. Unter Mitteilungen wurde die reichlich eingegangene Korrespondenz erledigt. Unter Agitationsfragen wird bekannt gegeben: Der Verlag der Monatsschrift »Übersinnliche Welt«, Berlin C 25, Dierksenstr. 105, hat sich erboten, den Bundesmitgliedern diese Zeitschrift für den Vorzugspreis von 5 Mark pro Jahr zu liefern. — Die Vereinsvorstände und Gauleiter werden auf die fertiggestellten Agitations-Briefbogen aufmerksam gemacht und zur regen Versendung von Probenummern der »Rundschau« ersucht. Unter Verschiedenes wurden interne Sachen erledigt. Schluß 12 Uhr.

Paul Schramm, Bundesschriftführer.

Mitteilungen der Gauleiter.

Dresden. Unter zahlreicher Beteiligung, namentlich der Dresdner, aber auch auswärtiger Bundesmitglieder, fand am 17. August im Saale des „Palmengarten" der 1. Gautag für Mittel- und Ostsachsen statt. Als Gauvorstand wurde Herr Miller wiedergewählt bezw. bestätigt, während zum Schriftführer Brd. Neumann aus Langenburkersdorf aus der Wahl hervorging. Der Vortrag von Herrn Miller „Kennzeichen der Mediumität" bot viele neue Gesichtspunkte, was den Herren Dr. Schaarschmidt, Dobberkau und Pfützenreuter willkommenen Anlaß gab, ihrerseits die Ausführungen des Vortragenden zu stützen bezw. zu erweitern. Die allgemeine Aussprache über das beregte Gebiet war äußerst lebhaft und wurde von den Anwesenden mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt. — Herr Miller erstattete dann weiter Bericht darüber, daß die Organisation des Gaues noch sehr in den Anfängen liegt und es daher Pflicht jedes Bundesmitgliedes ist, für

Werbung neuer Interessenten und »Rundschau«-Abonnenten zu sorgen. — Hieran schlossen sich Tiefschlafkundgebungen der Frau Lina Gerber, welche ebenfalls offensichtliches Interesse fanden. — Als Ort der nächsten Tagung wurde wiederum Dresden erkoren, bis anderwärts die Gruppen genügend erstarkt sind, um eine würdige Veranstaltung durchführen zu können. Zugunsten der Bundeskasse wurde eine Sammlung veranstaltet, welche mit M. 15.— abschloß. Ein gemeinsames Abendbrot, gewürzt mit Ansprachen, vereinigte alle Teilnehmer bis in die späten Abendstunden, bis ein Schlußwort des Gauleiters die trefflich gelungene Tagung beendete.

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S. (Fortsetzung.)

Ferner hatte Wirt sowohl, wie auch Leute seiner näheren Umgebung angegeben, daß sich in den meisten Nächten, die er größtenteils schlaflos zubrachte, eine Lichterscheinung zeige, doch konnte Lewin weiter nichts erfahren, als daß es eine Nebelgestalt mit unbestimmten Umrissen sei, welche an oder auch über dem Krankenbette gewöhnlich verschwinde. Wirt war über diesen Punkt bei Lewin zurückhaltend, aus dem einfachen Grunde, weil er befürchtete, keinen Glauben zu finden und sich lächerlich zu machen, und Lewin selbst hatte keine Lust, gegen ihn und seine Umgebung in dieser Beziehung Neugierde zu zeigen. Da man schon längere Zeit davon geredet hatte, nahm Lewin sich vor, sich davon zu überzeugen. Zweimal verweilte er deshalb bei dem Kranken bis nach Mitternacht, allein er sah nichts. Auch soll sich gerade seitdem nie mehr etwas dergleichen gezeigt haben. — In der Tat war jede Spur von Krämpfen jetzt verschwunden; ein trauriges Andenken an dieselben behielt aber der Unglückliche an seinen Händen, deren Finger in Folge davon auswärts gebogen waren. Schwach und hinfällig lag er da, sein Stechblick war auffallender geworden.

Der 8. Juni verdient deshalb einer besonderen Erwähnung, weil an diesem Tage ganz unerwartet ein Homöopathischer, Herr Dr. Mach aus Warnsdorf in Böhmen, der unter Gottes Beistand dem unglücklichen Schicksal des Somnambulen eine erfreuliche Wendung gab, diesen besuchte. Ersterer hatte bereits seit einer langen Reihe von Jahren eigene Erfahrungen in dem Nachtgebiet der Natur gemacht, und infolge der verschiedenartigen, sich widersprechenden Gerüchte, die über Wirt umherliefen, sich im Interesse der Wahrheit und Wissenschaft entschlossen, selbst an Ort und Stelle eine richtige Ansicht von der Sache zu gewinnen. Seine aus den vorhandenen unbestreitbaren Tatsachen gewonnene Überzeugung war eine Bestätigung der vielfach angefochtenen Meinung, daß sich in Wirt der natürliche Somnambulismus entwickelt habe, dessen völlige Entwickelung aber teils durch die in der bisherigen Behandlung des Kranken begangenen Mißgriffe, teils durch die ungünstigen Verhältnisse des letzteren gestört und aufgehalten worden sei. Den fortgesetzten Gebrauch der dem Kranken bisher verabreichten Arzneien mißbilligte er; allein Wirt selbst hatte bereits dieselben ausgesetzt, so gewissenhaft er sich anfangs derselben bediente, um keinen Verdacht eines mutwilligen Aufhaltens seiner Genesung auf sich zu laden, und von dem Arzte Herrn H. war auch schon stillschweigend anerkannt worden, daß alle bisher angewandte Kunst hier vergebens sei und die Natur, über jene erhaben, augenfällig sich ihres

eigenen Weg vorzeichne. Warum standen sich aber Kunst und Natur einander feindlich gegenüber? Warum verschmähte es vom Anfang an die erstere, der letzteren freundschaftlich zu begegnen? — O Eitelkeit des menschlichen Wissens, welche in ihrem Dünkel stets stolz die zurechtweisenden Fingerzeige von sich weist, die ihr die allgütige Vaterhand aus ihren geheimnisvollen Werkstätten von Zeit zu Zeit gibt! O jener Eitelkeit, welche es verschmäht, einen forschenden Blick in diese geheiligten Werkstätten zu werfen, aus Besorgnis, sie könne zu Schanden werden vor den darin waltenden Spuren einer ewigen Weisheit; jener Eitelkeit, welche grimmig die Blitze ihres Bannes auf diejenigen schleudert, welche es wagen, ihr, der Unfehlbaren, nicht alles aufs Wort glauben zu wollen, sondern selbst sehen und die gesehene Wahrheit bezeugen, die allerdings im grellen Widerspruche steht zu jenen Zerrbildern des Gottesfunken in der Menschenbrust, welche aus dem Spiegel des Aberwitzes zurückgeworfen werden!

Herr Dr. Mach setzte sich in Rapport mit Wirt, welcher unter den Berührungen an Stirn und Magen bald in magnetischen Schlaf verfallen wäre. Diesen aber bezweckte Herr Mach nicht und fixierte seinen Willen nicht darauf, den Somnambulen tiefer in sein Schlafleben hineinzuführen, sondern davon abzuziehen. Zu seinem Bedauern konnte er den Beginn des vorausbestimmten dreiwöchentlichen Schlafes nicht abwarten, da ihn ärztliche Pflichten sogleich wieder in seine Heimat riefen; er bat jedoch um die fernere Beobachtung des Kranken, dem er zu helfen entschlossen war, obgleich sich ihm dafür keine Aussicht auf irgend eine andere Vergeltung, als die des eigenen Bewußtseins eröffnete. Wirt konnte nicht genug die wohltätige Wirkung preisen, welche das eingegangene Verhältnis zu seinem Arzte — denn für diesen erkannte Wirt ihn jetzt, obgleich weder er, noch sonst jemand in Tiefenfurt ihn je gekannt hatte — auf ihn geäußert habe: eine wunderbar belebende Kraft habe, von jenem ausgehend, ihn plötzlich durchströmt. Er fühlte sich auch wirklich gestärkt, heiterer und unbefangener als je. Herrn Mach dagegen hatte darauf eine Ohnmacht angewandelt, so daß er sogleich genötigt gewesen war, in frischer Luft Erholung zu suchen.

Sonnabend, den 9. Juni, hatte Wirt, des Abends um 7 Uhr, einen kurzen Schlaf von einer halben Stunde, der nicht vorausbestimmt, sondern mehr infolge einer vorangegangenen Gemütsbewegung eingetreten war. Auf dieselbe (die Gemütsbewegung nämlich) wurden zuerst einige krampfhafte Zukkungen im Gesicht bemerkt, während welcher er dann einschlief und endlich zu reden begann. Von da an ließen die Zuckungen nach und die Gesichtszüge erheiterten sich während des Gespräches mit dem Führer immer mehr. Obgleich Lewin zugegen war, zeichnete er doch nichts davon auf, da ihm der Inhalt zu geringfügig erschien und meistens nur subjektive Empfindungen, die zum Teil auf seine äußeren bedrängten Umstände sich bezogen, in einem beschränkten Gedankenkreise von ihm darin wiedergegeben wurden.

Wirt hatte Lewin während der letzten Zeit bereitwillig die seine Krampfanfälle begleitenden Umstände beschrieben. Diese Angabe stimmt genau überein mit der nachmals dem Herrn Dr. Mach sowohl, als auch mit der fast dreiviertel Jahre nachher dem Herrn Pastor M. Trabert in Rauscha gemachten, in dessen Parochie er im Frühjahr 1839 unter besonderen Verhältnissen einige Zeitlang krank darniederlag. Beim Eintritte der Konvulsionen erstarrten die äußeren Glieder,• und zwar zunächst die Füße (wie beim gewöhnlichen Sterben) bis zur Eiskälte, in dem unteren rechten

Stirnteile fühlte er große Anspannungen; in dem Unterleibe bildete sich, wie es ihm wenigstens vorkam, eine Kugel, welche sich anfänglich hin und her bewegte, dann aber in der linken Seite liegen blieb. Dabei empfand er Schmerzen, als wenn Messer die Eingeweide zerschnitten, und alle Körperteile wurden mit innerem Krachen zusammengezogen und wieder ausgedehnt. Nun hörte das Bewußtsein auf und kehrte erst mit der Entwicklung der empfundenen Kugel und dem Wiedereintritt der allgemeinen Lebenswärme zurück. Auf diese Krämpfe erfolgten dann nun immer längere oder kürzere Zeit nachher jene ungleich periodischen Schläfe; sie erscheinen daher in dieser Krankengeschichte immer als die notwendig vorhergehende Bedingung zu dem Prozeß, durch welchen Wirt von den Banden, die ihn an dieses Leben fesselten, befreit wurde, um in eine neue Form des Lebens überzugehen und mit intelligenten Wesen einer anderen Welt in Verbindung zu treten.

Der vorhergesagte dreiwöchentliche Schlaf.

Sonntag, den 10. Juni, wiederholte Wirt nochmals kurz zuvor, ehe er einschlief, daß er nun auf drei Wochen von den Seinigen scheide. Er bat, man möge ihm, wie früher, von Zeit zu Zeit einige Tropfen Wasser einflößen, sonst aber in keinem Falle eine Störung, geschweige denn etwaige Versuche, zulassen. Vom Donnerstag der dritten Woche, als den 28. Juni an, möge man bis zu seiner Rückkehr ins Leben besonders auf ihn aufmerksam sein; am Vorabend des Erwachens würde man um 9 Uhr wieder jene Bewegungen an ihm wahrnehmen. Sollte er aber nicht zur bestimmten Zeit erwachen und für tot gehalten werden, so möge man seinen Leib an irgendeinem Orte einstweilen aufbewahren und nicht eher beerdigen, als bis sichere Merkmale der Verwesung zu erkennen wären. Wirt unterhielt sich fast bis zum letzten Augenblick mit einigen anderen Anwesenden über sehr gewöhnliche Gegenstände, die seine materiellen Interessen betrafen, namentlich aber über einen Prozeß, den er zur Behauptung gewisser Erbschaftsrechte, in welchen er beeinträchtigt worden, zu führen genötigt war, wobei er oft eine lebhafte Sprache führte. Deshalb äußerte nachher einer der Anwesenden gegen Lewin seine Verwunderung, wie denn Wirt kurz vor einem so wichtigen Moment, der seiner wartete, noch irdische Sorgen so sehr berühren konnten. Doch bald verstummte Wirt, von da an schien ihn weiter nichts zu erfüllen, als die frohe Sehnsucht nach der geistigen Heimat, keine Angst, keine Unruhe zeigte sich bei ihm. Ruhig nahm er nun von jedem Anwesenden Abschied mit einem herzlichen Händedruck, empfahl sich dann mit innigem Gebet seinem Gott und Heiland, streckte sich aus, wandte das Haupt und schloß plötzlich die Augen. Dieses war um 2 Uhr des Nachmittags, also zu der voraus angegebenen Zeit. Ein weiteres Einschreiten in dieser Sache höheren Ortes aus war nicht bemerkbar, ausgenommen, daß sich von Zeit zu Zeit ein Gendarm bei dem Kranken sehen ließ, dessen Ortsbehörde sich bisher seiner stets treu angenommen und alles getan hatte, was bei ihrem geringen Einfluß nur irgend möglich war. Und diese Handlungsweise verdient umso größere Anerkennung, als sonst in dergleichen Fällen gewöhnlich fast immer nur solche polizeiliche Maßregeln getroffen werden, die sich nicht durchgängig mit den in solchen Fällen erforderlich werdenden menschlichen Rücksichten vereinigen. Diesmal traf das Ortsgericht die Veranstaltung, nicht nur das Stübchen selbst, in welchem Wirt lag, sondern auch die von außen her zum Stübchen führende Treppentür zu verschließen, an letztere ein besonderes Vorlegeschloß

zu legen und die Schlüssel einem Gerichtsgeschworenen zu übergeben, welcher zugleich die mehrmalige tägliche Besichtigung des Somnambulen und das Verabreichen des Wassers übernahm.

Da Lewin sich bisher die Beobachtung des Kranken hatte angelegen sein lassen, so wollte man zuerst ihm die Schlüssel übergeben, damit er zu jeder beliebigen Zeit ungehindert Zutritt bei ihm haben könne; allein Lewin schlug dieses Anerbieten aus, da er dem auswärtigen schielenden Verdachte nicht als Unparteiischer in dieser Sache gelten konnte, und zog es vor, sich jedesmal in Gesellschaft des vorhin erwähnten Gerichtsgeschworenen zu Wirt zu begeben. Bei letzterem wurden auch keine Wächter diesmal gelassen, da sie in zweierlei Hinsicht sich erübrigten, denn, erstens galten auch diese nicht mehr bei jenen auswärtigen superklugen Leuten für zuverlässig, ob es gleich rechtschaffene Landleute waren und kein anderes Interesse dabei hatten, als möglichst bald des lästigen Wächterdienstes stets überhoben zu sein, dann aber hatte Wirt selbst in Berücksichtigung der Last, die damit durch ihn den einzelnen betreffenden Gemeindemitgliedern aufgebürdet wurde, geäußert, daß er keine Wächter bedürfe und lieber allein und ganz ungestört liegen wolle, denn unter Gottes Obhut läge sein Körper sicher genug; nur vom Donnerstag der dritten Woche an wünsche er Wächter beständig um sich zu haben, da von diesem Tage an, bis zum Erwachen, das meiste an ihm zu beobachten sein werde. Trotz aller Vorkehrungen, die man getroffen hatte, um keinem Verdachte Nahrung zu geben, brachte man fast den Tag nach dem Einschlafen schon von auswärts her nach Tiefenfurt das abgeschmackte und alberne Gerücht auf, daß dem Wirt von seinen Helfershelfern durch die Fenster alle Bedürfnisse, seine Exkremente mit eingerechnet, während der Nacht ab- und zugetragen würden, daher der obengenannte Gerichtsmann genötigt war, selbst die Fenster zu versiegeln! — Je nachdem es Zeit und Umstände erlaubten, besuchte Lewin den Somnambulen mehrmals des Tages mit dem erwähnten Gerichtsgeschworenen zusammen, der, wenn Lewin gerade davon abgehalten worden war, dann die Güte hatte, ihm von dem Gesehenen und Gehörten einen treuen und gewissenhaften Bericht zu geben. Sie verweilten dann gewöhnlich immer ziemlich lange bei dem Somnambulen. Beim Einflößen des Wasser waren durchgehends die nämlichen Erscheinungen, wie früher, weshalb ich von deren Wiedererzählung Abstand nehme. Der Puls war kurz nach dem Einschlafen sehr schnell und hart, aber gleichmäßig, und das Gesicht sehr gerötet. Dieses blieb so bis gegen Abend, wo sich die hohe Röte des Gesichtes verlor. Ungefähr eine halbe Stunde nach dem Einschlafen war ein starker Schweiß ausgebrochen und auch nachgehends hielt die Transpiration an. Das Atmen war sehr bemerkbar. Den 11. und 12. Juni hatte er ein ganz blasses, ja bleiches Aussehen bis zum 13. Dienstag, den 12. abends 7 Uhr, vernahmen sie (Lewin und Hamann, der Gerichtsgeschworene) zum erstenmal einige Worte.

Evosa — Stern — dort bist du? — Ach, wie schön! —

Von nun an trafen sie ihn entweder schon redend an oder er begann bald zu reden. Was Lewin davon gehört und nachgeschrieben hat, teile ich hier nur im Auszuge und soweit es sich um Sterbefälle handelt, mit, und füge noch die Bemerkung hinzu, daß diese von Wirt bestimmten Sterbefälle zum größten Teil das Kirchspiel betrafen, welchem er angehörte. Alle Angaben erwiesen sich stets als richtig, was aus den Tiefenfurter Kirchenbüchern nachgewiesen werden kann. Die Namen der betreffenden Personen

anzuführen, findet der Herausgeber für unnötig sowie auch unpassend, da mancherlei Persönlichkeiten hierbei in das Gerede kommen könnten. Eines besonderen Falles muß ich hier im allgemeinen erwähnen, von welchem Lewin zwar nicht selbst Ohrenzeuge war, für dessen Glaubwürdigkeit aber gewiß heute noch der Gerichtsgeschworene Herr Hamann, falls er noch lebt, bürgen kann, der als Augen- und Ohrenzeuge Lewin sogleich davon verständigte.

Obgleich Lewin das Datum nicht mehr aufführen kann, trifft es doch in diesen dreiwöchentlichen Schlaf. Herr Hamann hatte den Somnambulen bereits am frühen Morgen redend angetroffen, dabei erwähnte Wirt u. a. desselben Schneidermeisters, dessen in demselben Jahre zu erfolgenden Tod er schon in seinem achtundfünfzigstündigen Schlafe vorausgesagt hatte. Er sprach weiter davon, daß dieser Schneidermeister soeben im Sterben liege und erwähnte dabei noch einige Nebenumstände. Herr Hamann entfernte sich ungefähr nach einer Viertelstunde, da Wirt zu reden aufgehört, und begegnet (zufällig? —) auf dem Wege nach Haus gerade dem Lehrbuben des Schneidermeisters; diesen nach dem Befinden seines Meisters fragend, erhält er zur Antwort, daß letzterer vor etwa einer Viertelstunde verschieden sei. —

Mittwoch, den 13. Juni morgens: Er kommt nun zur Seligkeit. — — Wie schön! Er wird sich freuen!

1 Uhr nachmittag: Nun ist er da. — Wie freundlich! — Die Kunde ist ihm sehr schwer gefallen. — Nun kommt noch eine Mitschwester zu ihm, die auch zur Seligkeit wird gerufen werden. — —

Donnerstag, den 14. Juni, gegen Abend: Die ist schon kalt. — Mein Sohn, halb am Körper ist sie kalt — lange wirds nicht mehr dauern. — Wie göttlich! — Wie freut sich die Seele, die hinübergerufen ist. — Auf den Sonntag wird seine Hülle beerdigt — wie göttlich ist er nun! — Wird nun nicht lange dauern, geht noch eine Mitschwester nach. —

Vom 16. bis zum 18. Juni lag er ganz blaß da; weder vernahm man etwas von ihm, noch sah man an ihm die geringste Bewegung. Dabei transpirierte er stark aus, und es entwickelte sich infolgedessen ein unangenehmer, widerlicher Geruch. Dieses dauerte bis zum 18., von welchem Tage an der Somnambule sich wieder rötete und die Ausdünstung abnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Gedankenübertragung? Der Breslauer »General-Anzeiger« brachte am 20. Januar 1913 eine Notiz über einen außerordentlichen Fall von Telepathie: „Ein seltener Fall von Gedankenübertragung hat sich in Genf anläßlich des aufsehenerregenden Selbstmordes einer Dame der Genfer Gesellschaft ereignet. Vor einigen Tagen wurde, wie die »Nat.-Ztg.« berichtet, eine Touristengesellschaft, die den Salève, den beliebten Genfer Aussichtsberg, bestieg, durch die Verzweiflungstat einer älteren Frau entsetzt, die dicht an einen Abgrund von mehreren 100 Metern herantrat, sich den Kopf mit einem Schal verhüllte und vor ihren Augen hinabsprang. In der zerschmetterten Leiche erkannte man später eine Witwe, Frau Simon, die schon seit längerer Zeit Zeichen von Schwermut gezeigt hatte, weil ihre jüngere Schwester, mit der sie zusammen wohnte, seit etwa fünf Monaten an einem schweren Leiden im Krankenhause darniederlag. Die seltsame Nüance der Tragödie ist nun folgende: Die Kunde des Selbstmordes wurde erst nach mehreren Stunden in Genf bekannt, aber etwa gleichzeitig mit

dem Todessprung in die Tiefe rief plötzlich die im Krankenhause bettlägerische Frau ihrer Pflegerin in höchster Aufregung zu, daß ihre Schwester tot sei, und daß sie sie nicht überleben wolle. In Abwesenheit der Krankenpflegerin sprang sie dann aus dem Fenster und blieb mit so schweren Verletzungen auf der Straße liegen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Es scheint festzustehen, daß seit mindestens zwei Wochen die beiden Schwestern sich weder gesehen, noch miteinander korrespondiert haben, und dieser angebliche Fall von Telepathie erregt kein geringes Aufsehen."

* * *

Der „Geister-Pavillon". Der alte Spiritisten-Pavillon auf dem Grundstück in Berlin, Albrechtstraße 10 (zwischen dem Schiffbauerdamm und Schumannstraße), wo sich seit langer Zeit ein Holzplatz befindet, soll samt diesem, wegen Erweiterung der Stadtbahn, verschwinden. Zur Zeit Friedrichs des Großen diente das im Rokokostil errichtete Gartenhäuschen zur Abhaltung spiritistischer Sitzungen. Etwas später wurde aus dem Platz ein Kirchhof und der Pavillon wurde als „Beinhaus" benutzt. Als der Kirchhof beseitigt wurde, kam das Grundstück mit den Nebengrundstücken in den Besitz eines Norwegers Köpjohann, dessen Erben heute noch Eigentümer sind. Aus dem ehemaligen Kirchhof wurde ein Holzplatz, und der alte „Geister-Pavillon" wurde dem Holzanweiser als Wohnung überwiesen. Ein Gegenstück zu diesem alten Spiritisten-Pavillon bildet das Belvedere im Schloßpark zu Charlottenburg, wo zur Zeit König Friedrich Wilhelm II. ebenfalls spiritistische Sitzungen abgehalten wurden. (Berliner Lokal-Anzeiger.)

* * *

Was die Linien in König Ferdinands Hand verkünden. Die Geschichte von einer merkwürdigen Prophezeiung, die dem König Ferdinand von Bulgarien zuteil geworden ist, wird jetzt in Paris erzählt. Der hervorragende Historiker Mancini, der im vorigen Mai gestorben ist, besuchte vor einigen Jahren den bulgarischen Hof, wo er der Gast des damaligen Fürsten Ferdinand war. Der Fürst, der wußte, daß Mancini einen großen Ruf als Wahrsager aus der Hand besaß, ließ ihn aus den Lilien seiner Rechten die Zukunft lesen. „Ich sehe tiefe Trauer für Eure Hoheit und für Bulgarien", so prophezeite damals Mancini. „In fünf oder sechs Jahren von jetzt an sehe ich eine große Freude in Form einer Standeserhöhung, und im Jahre 1912 die Verwirklichung eines Traumes, an die Eure Hoheit heute noch kaum zu glauben wagen." „Und dann?" fragte Fürst Ferdinand. Der Wahrsager zögerte. „Sagen Sie mir die Wahrheit," drängte der andere. „Das Glück wechselt rasch," meinte nun Mancini. „Im Jahre 1913 — ich hoffe, daß ich mich damit irre — lese ich eine Katastrophe für Bulgarien und für Sie selbst." Die Prophezeiungen sind bisher eingetroffen: Die Trauer kam beim Tode von Ferdinands Mutter, die Freude bei der Krönung des Fürsten zum Zaren der Bulgaren. Dann kam 1912 der Sieg über die Türken, und dann? — Das Jahr 1913 ist noch nicht vorbei . . .

»Ratiborer Anzeiger«.

Bücherbesprechungen.

Dschuang Dsi. Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Aus dem Chinesischen. Verdeutscht und erläutert von *Richard Wilhelm*. Verlag Eugen Diederich, Jena. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—. Neben der Lehre des interessantesten chinesischen Philosophen, Mystikers und Dichters Dschuang Dsi, gestattet dies Buch auch einen Einblick in die Lehren anderer Weisen des Altertums, wie z. B. Laotse, Konfucius etc. Dschuang Dsis Gleichnisse und Dialoge, die sehr oft mit der modernen Denkrichtung (Nietzsche, Shakespeare, Michelangelo) völlig harmonieren, dürften für Interessenten, wie Reli-

gionshistoriker und Geschichtsforscher manches Wissenswerte bieten. Zwecks näherer Orientierung lassen wir im Einverständnis des Verlags im vorliegenden Heft einige kürzere Textproben folgen. — Das Bildnis Dschuang Dsi mit Krone und Heiligenschein ist dem Buch als Illustration beigeheftet.

Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst. Von Dr. *Karl du Prel.* Mit einer photographischen Aufnahme von Justinus Kerner und Zeichnungen aus dem Skizzenbuche von Gabriel May. Zweite Auflage. Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 1.—. Ein sehr empfehlenswertes Schriftchen. In großen Umrissen wird darin das Leben und Wirken des Arztes, Dichters und Menschenfreundes Justinus Kerner und der Frau Friederike Hauffe, geb. Wanner, genannt die Seherin von Prevorst, geschildert. Unsern Lesern, die Kerner aus seinen in der »Okk. Rundschau« veröffentlichten Erlebnissen bereits kennen, dürfte dies Büchlein, das wie ein Kristallspiegel seine Wesensart angenehm und freundlich hervortreten läßt, besonders wertvoll sein.

Mathematisch-instruktives Lehrbuch der Astrologie. (Sterndeutung zur Geburtszeit.) Von *Karl Brandler-Pracht.* Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Zeichnungen. Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—. Wer über genügende astronomische und mathematische Kenntnisse verfügt und willens ist, sich eingehend mit astrologischen Forschungen zu befassen, dem kann dies außerordentlich instruktive und lehrreiche Werk Brandler-Prachts zum Studium nicht warm genug empfohlen werden, da es infolge der ausführlichen Darlegungen wohl eines der besten Lehrbücher ist, die gegenwärtig existieren. — Im selben Verlag erschien auch das vortreffliche Werkchen: **„Kleiner Lehrgang der Physiognomik.“** Von *C.* Aus dem Französischen übersetzt von Lia Feerhow. Mit einem Geleitwort von Friedrich Feerhow. Es beschreibt, durch 25 Abbildungen vorteilhaft veranschaulicht, den Sonnen-, Erd-, Mars-, Mond-, Saturn-, Jupiter-, Merkur- und Venustypus. Preis geheftet M. 1.—. *W.*

Briefkasten.

Treues Mitglied. Die sich auf das Übersinnliche, das Transzendentale beziehenden Worte der Kaiserrede anläßlich der Jahrhundertfeier der Berliner Universität am 9. Februar 1913 lauten: „Kommilitonen! . . Das heutige Geschlecht, welches in diesem Jahrhundert lebt, welches leicht dahin führt, hauptsächlich das, was man sieht oder beweisen oder mit Händen greifen kann, zu glauben, das dagegen für Transzendentales geringere Fähigkeit zeigt und dem das Wort Religion Schwierigkeiten bereitet, dieses Geschlecht bedarf wohl eines Hinweises, wie es zu dem alten Glauben seiner Väter kommen kann.“ — Und an einer andern Stelle dieser Rede heißt es weiter: „. . . . Wenn wir nur an das Greifbare denken, uns nur an das Greifbare halten, um glauben zu können, so haben wir in den Tatsachen der Vergangenheit, in den geschichtlichen Tatsachen die sichtbaren Beweise für das Walten Gottes. . . . . . Und aus diesen Lehren der Vergangenheit, aus den greifbaren, sichtbaren Tatsachen der Vergangenheit kann sich auch die gesamte deutsche Jugend den im Feuer bewährten Schild des Glaubens schmieden, der nie in der Waffenrüstung eines Deutschen und Preußen fehlen darf.“ Grüß Gott.

P. L. Sie fragen: „Warum können Adventisten stets unentgeltlich Propaganda-Vorträge halten und weshalb tun dies die Spiritisten nicht?“ Die Antwort darauf lautet: „Weil Adventisten, Methodisten und Mitglieder anderer religiöser Vereinigungen viel opferfreudiger sind, als die Mitglieder und Freunde spirit. Vereinigungen; denn nur die Vereinigungen mit gut fundierter Kasse, aus denen dann die Redner bezahlt werden müssen, können ihren Mitgliedern unentgeltliche Vorträge bieten. Abgesehen von einigen sehr rühmlichen Ausnahmen, könnten Spiritisten und Spiritualisten inbezug Opferfreudigkeit an diesen religiösen Gemeinschaften sich ein Beispiel nehmen, denn diese vorerwähnten Gemeinschaften sorgen nicht nur dafür, daß ihre Lehre durch unentgeltliche Vorträge immer weitere Verbreitung findet, sondern sie unterstützen ihre Geschäftsstellen auch dahingehend, daß diese nicht nur Vortragsredner entsprechend entlohnen kann, sondern auch imstande ist, Kirchen zu errichten und instand zu halten und Prediger auf Kosten der Gemeinde mit auskömmlichem Gehalt anzustellen. Von der Erkenntnis ausgehend, das jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, hat jeder einzelne dieser Gemeinden dem Vernehmen nach den 10. Teil seines Einkommens als ordentlichen Beitrag an die Gemeindekasse zu zahlen; dazu kommen dann noch die freiwilligen Spenden. Wieviel ist dagegen den Spiritualisten ihre Weltanschauung wert?? — — Darum: Gehet hin und tuet desgleichen! Wer ernten will, muß zuvor Samen ausstreuen und dann auch den Acker fortlaufend gut pflegen.“ — Gott zum Gruß.

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.